Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

183 (6.8.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 183. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 6. August **1892.**

Der Papst über den Antisemitismus.

♀ Paris, 4. Aug.

Der Figaro wartet seinen Lesern abermals mit einem großen Sensationsartikel auf. Diesmal handelt es sich um den Antisemitismus. Severine, die bekannte Gemüthssozialistin, die Gefährtin und Schülerin J. Valle's, die Helferin und Trösterin aller Nothleidenden, die seit einiger Zeit ein wenig vernachlässigt worden war, hat durch einen kühnen Schlag bewiesen, daß sie nicht auf ihre Thätigkeit zu verzichten beabsichttigt. Sie ist nach Rom gegangen um den Papst über den Antisemitismus zu befragen und Leo XIII. hat ihr Rede und Antwort gestanden. Sie findet diese Antwort ein wenig diplomatisch, ist aber erfreut über sie. Wir gehen über die farbenreiche Schilderung, welche Severine von dem Vatikan und der Person Leos XIII. entwirft, hinweg, um sogleich zu den Aeußerungen des Papstes zu kommen. „Jede Gewaltthätigkeit gegen Personen ist dem Willen Gottes und seiner Lehre, dem Karakter meines Amtes und meiner Gewalt zuwider." — „Also der Religionskrieg" — bemerkt Severine. — „Diese beiden Wörter fügen sich nicht zusammen." — „Aber, heiliger Vater, der Racenkrieg?" — „Welche Racen? Alle stammen von Adam, den Gott geschaffen hat. Mögen die einzelnen Menschen je nach ihrem Wohnsitz eine verschiedene Farbe, ein verschiedenes Aussehen haben, was liegt daran, da ihre Seelen gleich beschaffen, vom nämlichen Strahl erleuchtet sind? Wir schicken Missionäre zu den Ungläubigen, den Ketzern und den Wilden, eben weil sie Alle Geschöpfe Gottes sind. Die einen haben das Glück, den Glauben zu besitzen und wir haben die Pflicht, den Anderen den Glauben zu geben: das ist der ganze Unterschied. Selbst als es in Rom einen Ghetto gab, durchwanderten ihn die Priester nach allen Seiten, unterhielten sich, mit den Israeliten, erkundigten sich nach ihren Bedürfnissen, pflegten ihre Kranken und bemühten sich ihnen Vertrauen einzuflößen, um sie zu bekehrrn. Und wenn das Volk die Juden ermorden wollte, stellten die Juden sich unter den Schutz des Papstes, und der Papst streckte seine schützende Hand über sie aus.

Jedoch wenn die Kirche eine nachsichtige Mutter ist und stets Denjenigen die Arme öffnet, die zu ihr kommen oder zu ihr zurückkehren, so folgt daraus nicht, daß die Gottlosen, die ihr fern bleiben, von ihr bevorzugt werden müßten. Sie hegt keinen Zorn gegen diese Gottlosen, dieselben sind ihr Schmerz, ihre Wunde; aber ihre Vorliebe bewahrt sie für die Getreuen, welche sie trösten und ihr fromme und eifrige Söhne sind. Kurz, wenn die Kirche die Aufgabe hat, die Schwachen zu vertheidigen, so hat sie auch die Pflicht, sich selbst gegen jede Unterdrückung zu vertheidigen. Und jetzt ist, nach so vielen andern Geißeln, die Herrschaft des Geldes gekommen..." und seinen Oberkörper aufrichtend, mit plötzlich hartem Blick, fährt der Papst fort: „Durch das Geld will man die Kirche besiegen und das Volk beherrschen. Weder die Kirche, noch das Volk werden das dulden." — „Also, heiliger Vater, die großen Juden?" — Aus dem verschleierten Auge ist der Glanz verschwunden, und plötzlich klangloser antwortet die Stimme: „Ich bin mit den Kleinen, den Demüthigen, den Besitzlosen, die unser Heiland liebte."

Deutsches Reich.

□ **Karlsruhe**, 5. Aug. Die Konstanzer Zeitung hat vor einigen Tagen geschrieben: „Die Gruppe der Bismarckgegner bietet eine gelungene Zusammenstellung: Jesuiten, Welfen, Polen, Franzosen, Demokraten und Sozialdemokraten." Den ultramontanen Konstanzer Nachrichten und ihnen nachbetend dem Bad. Beobachter ist „diese Zusammenstellung doch etwas lückenhaft. Zu den Gegnern Bismarck's gehört (sic!) auch der deutsche Kaiser, die deutsche Reichregierung, die regierenden deutschen Fürsten und das ganze deutsche Volk." Wir denken, die hier Genannten bedanken sich gar schön für den Versuch, sich in obige Gesellschaft einzureihen. Daß die ultramontanen Blätter die „Jesuiten, Welfen, Demokraten und Sozialdemokraten" nicht zum deutschen Volk rechnen, geschieht meines Wissens zum ersten Mal, muß aber sofort festgelegt werden.

* **Karlsruhe**, 5. Aug. Die nicht ultramontane oder von derselben abhängige Presse verurtheilt allgemein in unserem Sinne und in scharfen Worten das niederträchtige Vorgehen der Ultramontanen in Sachen der Bochumer Stempelangelegenheit. Die Nat.-Ztg. spricht von dem „gewerbsmäßigen ultramontanen Verläumder Fusangel" und bemerkt: Der Gerichtshof hat angenommen, daß zwar einige Arbeiter Ungehörigkeiten begangen, jedoch auch sie ohne strafbare Absicht. Indeß, wenn diese Personen selbst verurtheilt worden wären, so hätte dies an der vernichtenden Niederlage Fusangel's und seiner Hintermänner nichts geändert; denn nicht um ein paar unbekannte Arbeiter war es den Urhebern dieses „Bubenstücks, bestimmt, einen Mann zu verderben" — wie einstmals der Präsident im Prozeß Waldeck sagte — zu thun, sondern um Herrn Baare und, wenn diesem nichts anzuhaben war, wenigstens um hervorragende Beamte desselben. Aber gegen Herrn Baare war schlechterdings kein verdächtigendes Moment festzustellen, so daß sowohl das Landgericht, als das Oberlandesgericht die Erhebung einer Anklage gegen ihn ablehnte; und die angeklagten Ingenieure gehen als Ehrenmänner aus dem Prozeß hervor. Es wird über denselben noch mehr zu sagen sein, denn er und die Begleiterscheinungen gehören zu den karakteristischsten und beklagenswerthesten Zeichen der Zeit. Wiederum aber hat die preußische Justiz ein Bubenstück — nur dieses Wort paßt — und zwar ein von ultramontaner Seite angezetteltes, politisches Bubenstück, vereitelt.

♂ **Karlsruhe**, 5. Aug. Die englische Admiralität hat bei der diesjährigen Schlagfertigmachung der Flotte eine richtige Aenderung in der Bewaffnung der Torpedoboote vorgenommen. Statt zweier Torpedoröhren haben sie nämlich eine Hotchkiß'sche Kanone erhalten, da sich gezeigt, daß Torpedoboote selten mehr als zwei Röhren abfeuern und ein Hotchkiß'sche Kanone genügen dürfte, um die Maschine eines feindlichen Schiffes außer Ordnung zu bringen.

♂ **Berlin**, 4. Aug. Hinsichtlich der behaupteten Betheiligung des heutigen Reichskanzlers v. Caprivi an dem sogenannten „Roon'schen Konventikel" der 50er Jahre erfährt die Nationalzeitung, daß zwar ein Bruder des Kanzlers daran Theil nahm, daß letzterer dagegen nicht nur selbst die Betheiligung abgelehnt, sondern auch andere Offiziere davor gewarnt hat. — Der König von Dänemark, der jüngst das Offizierkorps des thüringischen Ulanenregiments Nr. 6, dessen Chef er ist, zur Tafel geladen hatte, wobei er ein Hoch auf den Kaiser ausbrachte, wird dieser Tage bei Mainz, wo das Regiment gegenwärtig manöverirt, die Parade über dasselbe abnehmen. — Das preußische Staatsministerium hat die Einführung des für wissenschaftliche Zwecke allein angewendeten 100-theiligen Thermometers nach Celsius an Stelle des hier und da noch gebräuchlichen 80-theiligen nach Reaumur beschlossen. Künftig werden von den Behörden nur noch 100 theilige Thermometer beschafft und im amtlichen Verkehre Temperaturangaben ausschließlich nach diesem Thermometer gemacht werden.

Berlin, 4. Aug. Ueber den Rücktritt des Ministers des Innern Herrfurth bemerkt die Nordd. Allgem. Ztg., daß thatsächliche Nachrichten nicht vorliegen. Dem Sachverhalt am nächsten komme die Meldung der Blätter, nach welcher ein formelles Abschiedsgesuch noch nicht vorläge, was durch die Abwesenheit des Kaisers erklärlich sei. Dennoch gelte der Rücktritt Herrfurths für sicher.

N. **Berlin**, 4. Aug. Im nächsten Marineetat werden, wie man hört, die in der vorigen Reichstagstagung abgelehnten Forderungen für Schiffsneubauten wiederum erscheinen, Es waren insbesondere Forderungen für eine Kreuzerkorvette (2 Mill. Mk.), für ein Panzerfahrzeug (1½ Mill), einen Kreuzer (750,000 M.) und einen Aviso (1,200,000 M.) Die in Rede stehende Kreuzerkorvette war bekanntlich das Opfer, welches das Zentrum seinem Zorn über das Scheitern des Volksschulgesetzes darbrachte. — In den Kreisen der Reichstagsabgeordneten wünscht man, wie uns mitgetheilt wird, daß der Zeitpunkt für die Einberufung des Reichstags in diesem Jahr möglichst hinausgeschoben werde. Begründet wird der Wunsch damit, daß voraussichtlich der preußische Landtag schon im November einberufen und mit sehr wichtigen Vorlagen zur Steuerreform beschäftigt werden wird, während allem Anschein nach der Reichstag, wenigstens im Beginn einer frühzeitig einberufenen Tagung, wieder an Stoffmangel zu leiden haben würde. Ueber die betreffenden parlamentarischen Dispositionen ist übrigens noch kein Beschluß gefaßt.

Aus Württemberg, 3. Aug. Die Gesammteinnahme Württembergs betrug laut den Ergebnissen des Hauptfinanzetats für 1889/91 im Jahre 1889/90 67,256,396 M., im Jahre 1890/91 67,219,908 M. 80 Pf. Die Ausgaben bezifferten sich auf 60,074,170 M. 29 Pf. und auf 64,227,664 M. 3 Pf.; der Ueberschuß betrug also im ersten Finanzjahr 7,182,326 M. 50 Pf., im zweiten nur 2 992,544 M. 77 Pf Hauptursache des Rückgangs ist die Erhöhung der Matrikularbeiträge um etwa 4⅕ Mill. M., während der Antheil Württembergs aus den Zöllen u. s. w. nur um etwa 1 Million stieg. Lt. Frkf. Ztg. haben auch die Eisenbahnen im Jahre 1890/91 ein um etwa ⅓ Million geringeres Ergebniß aufzuweisen, als im Vorjahre.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 4. Aug. Mehrere niederösterreichische Prälaten haben trotz wiederholter Einladung die Theilnahme am Linzer Katholikentage wegen der bestehenden Spannung zwischen der österreichischen Regierung und dem Vatikan abgelehnt. Die hiesige Nunziatur soll nach der Abreise Galimbertis unbesetzt bleiben.

Afrika.

* **Tanger**, 4. Aug. (Meldung des Bureau Reuter.) Aus Fez eingelaufene Nachrichten melden, daß der Sultan nach der Abreise der englischen Mission eine Spezialkommission von acht Mitgliedern ernannte, die sich unverzüglich nach Tanger begeben sollten, um die Unterhandlungen mit Evan Smith wiederaufzunehmen. Der Sultan hätte sich jedoch durch europäische Rathgeber bewegen lassen, die Abreise der Delegirten aufzuschieben, bis sich der Kabinetswechsel in England vollzogen habe.

Asien.

* **Simla**, 4. Aug. (Meldung des Bureau Reuter.) Hier eingegangenen Depeschen zufolge sind afghanische Stämme mit Chinesen und Russen am Alitschurflusse in Pamir zusammengestoßen und haben eine Anzahl Kirgisen zu Gefangenen gemacht. Die Expedition des Obersten Janoff sei am Aktasch angekommen. Mehr als 500 Russen befänden sich zur Zeit auf dem Pamirplateau.

Baden.

* **Karlsruhe**, 5. Aug. Ueber den Besuch des erbgroßherzoglichen Paares wird der Rh.-Westf. Ztg. noch aus Koblenz vom 4. Aug. berichtet: Gestern Nachmittag 5 Uhr traf der Erbgroßherzog von Baden mit dem festlich beflaggten Salondampfer Overstolz, von Oberkassel kommend, hier ein und stieg im Hotel zum Riesen ab, wo sofort die badische Nationalflagge aufgezogen wurde. Heute Morgen ist Se. Königl. Hoheit mittelst Eisenbahn nach Oberkassel gefahren, wo in dortiger Gegend das 4. Gardegrenadierregiment Königin Augusta Uebungen abhält. Gestern gegen Abend traf die Gemahlin des Erbgroßherzogs von Baden mit Gefolge, Kammerherr Freiherr v. Freystadt und Dienerschaft, mittelst Eisenbahn kommend, hier ein und stieg ebenfalls im Hotel zum Riesen ab. Heute Morgen 9 Uhr brachte die Musikkapelle des 4. Gardegrenadierregiments Königin Augusta der Frau Erbgroßherzogin von Baden vor dem Absteigequartier ein schönes Ständchen.

* **Karlsruhe**, 5. Aug. Wir sind in letzter Zeit schon mehrmals gezwungen gewesen, auf eigenthümliche Maßnahmen in der badischen Schulverwaltung aufmerksam zu machen und energisch Abhilfe zu verlangen. Ein solcher Anlaß liegt auch heute wieder vor, und beschäftigt die hiesige Bevölkerung in ausgedehntem Maße. Wie bekannt, werden demnächst an der hiesigen Realschule mehrere Lehrstellen frei, die durch einige im Alter nächststehende Kandidaten besetzt werden sollen. Nach den jetzigen Anstellungsbestimmungen hat nun der Oberschulrath der Stadt eine Anzahl von Kandidaten zu repräsentiren, und der Stadtrath wählt alsdann die ihm genehmsten und geeignet erscheinenden Bewerber aus. Zur allgemeinen Ueberraschung prangt nun aber auf der Vorschlagsliste ein Mann, der nichts weniger als geeignet für das Amt eines Professors an der Realschule der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe ist. Der Betreffende ist auch unsern Lesern sehr wohl bekannt. Er hat während seiner Thätigkeit als Lehramtspraktikant seine Qualifikation für die Stellung eines Jugenderziehers zunächst einmal dadurch bewiesen, daß er sich mit seinem ganzen jugendlichen Unverstand in das ärgste politische Parteigetriebe hineinbegab und in der Darlegung seiner radikalen Schwärmereien eine solche Verve entwickelte, daß er bald darauf zum Lohne für seine Mühen von den Ultramontanen und Demokraten zum — Landtagsabgeordneten befördert wurde. Ein Lehramtspraktikant und Landtagsabgeordneter! Das dürfte wohl nicht bloß bei uns in Baden ein Unikum sein! Unsere Leser wissen, daß es nicht unsere Art ist, einen Mann wegen seiner entgegengesetzten politischen Ueberzeugung in seiner Laufbahn zu hindern oder das Maß seiner Fähigkeiten darnach zu bemessen. Der badische Staat besitzt in allen Zweigen seines umfangreichen Beamtenkreises und bis in hohe Stellen hinauf eine große Anzahl von Männern, die eine nichts weniger als regierungsfreundliche Gesinnung zeigen und sie öffentlich jederzeit bekunden. Der ist sogar erfreulich und eines liberalen Staatswesens durchaus würdig und angemessen, vorausgesetzt, daß dies in einem sachlichen, rücksichtsvollen Tone geschieht. In diesem Falle aber liegt die Sache anders. Es fragt sich, ob es für das Gemeinwesen der Stadt Karlsruhe zweckmäßig und empfehlenswerth sein kann, unter den vielen, seit langen Jahren auf Anstellung wartenden Bewerbern gerade Denjenigen herauszugreifen, der wie bisher kein Anderer in ähnlicher Stellung es sich angelegen sein ließ, durch demonstratives Hervordrängen in das politische Parteigetriebe vor seinen Gesinnungsgenossen zu glänzen. Mag der Betreffende, wie dies nach unserer Ueberzeugung hier wohl der Fall ist, in seinem Berufe ein befähigter und gut geeigneter Mann sein — für das Lehramt an einem großstädtischen Gemeindewesen muß heutzutage doch wohl die Frage in Betracht kommen, ob auch sein sonstiges Verhalten, seine Stellung und sein Auftreten im gesellschaftlichen Leben ein taktvolles ist und ihn für dieses Amt qualifizirt erscheinen läßt. Und das müssen wir und werden auch alle unsere Leser, welche die letzten Landtagsverhandlungen mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt haben, leider entschieden in Abrede stellen. Ein Mann, der keine Gelegenhei vorübergehen läßt, ohne sich in schroffster Weise gegen Staat und Regierung zu ereifern, der ohne jede Rücksicht auf das später von ihm zu bekleidende Amt im Lande umherreist, seine radikalen Anschauungen ostentativ an den Mann zu bringen sucht und sich dafür in einem großen Theil der Presse unseres Landes gerechtfertigte Angriffe gefallen oder als humoristische Persönlichkeit behandeln lassen muß, der sich offen damit brüstet, daß er schon bei einer früheren Wahl seine Stimme einem Sozialdemokraten gegeben habe, und der auch sonst eine von diesem nur wenig abweichende politische Gesinnung eifrig an den Tag zu legen sich bemüht, paßt schlechterdings nicht für den schwierigen und verantwortungsvollen Beruf eines Professors an unserer Realschule. Wie wir hören, hat diese Angelegenheit auch den hiesigen Stadtrath schon eingehend beschäftigt, der indeß noch zu keinem endgiltigen Beschluß darüber gekommen ist. Nach den bezüglichen Vorschriften sollen bei der Anstellung neuer Lehrkräfte die Wünsche der Stadt „thunlichst berücksichtigt" werden. Wir erwarten mit Zuversicht, daß der Stadtrath diese Wünsche und Anschauungen in der Bürgerschaft, die ja keinem Mitgliede desselben unbekannt sein können, ohne Rücksicht auf irgendwelche Strömungen oder Nebenumstände zur Geltung bringen und so unsere Stadt vor einem Mißgriff bewahren wird, der für die ersprießliche Entwickelung unseres Schul- und Gemeindewesens leicht bedenkliche und unerquickliche Folgen nach sich ziehen könnte!

△ **Karlsruhe**, 5. Aug. Dem soeben erschienenen Jahresberichte der Großh. Kunstgewerbeschule Karlsruhe entnehmen wir: Mit Errichtung des Großh. Gewerbeschulraths (1. Juli d. J.) wurde die Anstalt dieser Behörde zugetheilt, während die Letztere wieder dem großh. Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts untersteht. Der Direktor der Anstalt gehört dem Kollegium des Gewerbeschulraths als ordentliches Mitglied an. Zur Feier des Regierungsjubiläums S. K. H. des Großherzogs veranstaltete die Schule eine größere Ausstellung von Schülerarbeiten und Publikationen der Lehrer; dieselbe wurde aus allen Kreisen, besonders von Fachlehrern auswärtiger Anstalten, äußerst zahlreich besucht. Die Schülerzahl betrug im abgelaufenen Schuljahre 230. Von denselben gehören an: Baden 183, Preußen 17, Bayern 11, Hessen 5, Württemberg 2, Elsaß 2; dem Auslande 10, und zwar Schweiz 5, Amerika 2, Oesterreich 2, Dänemark 1. Dem Berufe nach sind es: Dekorationsmaler 77, Möbel- und Musterzeichner 22, Zeichnenlehrer 26, Bildhauer 26, Lithographen 13, Schreiner 10, Graveure 10, Architekten 6, Photographen 5, Ziseleure 4, Glasmaler, Xylographen, Schlosser je 3, Goldschmiede, Tapeziere, Drechsler, Blechner je 2, Ofenfabrikant, Porzellanmaler, Bauarbeiter je 1, unbestimmten Berufes 5. Das Lehrpersonal der Schule besteht aus dem Direktor, 6 Professoren, 4 Assistenten, 3 Hilfslehrern. In dem Zeichnenbureau wurde eine größere Anzahl von Aufträgen für Industrielle und Kunsthandwerker erledigt; es waren dies u. A.: Entwürfe für Innendekoration, als: Zimmereinrichtungen, Einzelmöbel, Uhren, Decken- und Wandmalereien; Zeichnungen für Silber, Bronce, Eisenguß; zu Prägearbeiten; Entwürfe für Rahmenfabrikation, Illustration für Lithographie und Zinkographie, Bucheinbände, Adressen, Diplome u. s. w. Des Weiteren wurden zahlreiche Zeichnungen für Industrielle ꝛc. geprüft, sowie die Durchsicht und Korrektur der kunstgewerblichen Illustrationen für die badische Gewerbezeitung besorgt. Das mit der Schule verbundene Kunstgewerbemuseum veranstaltete im Laufe des Jahres vier Sonderausstellungen, von denen insbesondere jener der Jubiläumsfestgaben Sr. K. H. des Großherzogs ein äußerst zahlreicher Besuch zu Theil wurde. Die Benutzung der Vorbilder war eine sehr vielseitige. Auch in diesem Jahre wurden der Sammlung wieder zahlreiche und werthvolle Geschenke aus Privatkreisen zugewendet, wofür auch hier öffentlich der Dank ausgesprochen werden soll. Außerdem konnten für das Museum namhafte Erwerbungen gemacht werden, worunter insbesondere die umfangreiche Sammlung des †Bildhauers J. Krauth aus Frankfurt a. M. hervorzuheben ist. Im Ganzen beziffern sich die Neuerwerbungen ued Schenkungen für das Museum auf etwa 3000 Nummern. Ein weiterer sehr bedeutender Zuwachs steht dem Kunstgewerbemuseum durch die Ueberweisung eines Theiles der Kunstsammlung des †Malers G. Gimbel in Baden bevor. Mit Beginn des neuen Schuljahres wird der Lehrplan eine durchgreifende Aenderung erfahren, indem der Unterricht in folgender Weise eingetheilt werden soll: 1) Fachschule, 2) Winterschule (Gästekurs), 3) Abendschule. Die Fachschule gliedert sich in a. Architekturschule, b. Bildhauerschule, c. Ziselirschule, d. Dekorationsschule, e. Zeichnenlehrerschule, unter Eintheilung dieser Abtheilungen in je einen ersten, zweiten und dritten Jahreskurs. — Die Winterschule entspricht dem bisherigen Gästekurs und ist hauptsächlich für Dekorationsmaler eingerichtet, welche nur den Winter über die Schule besuchen können und zur Aufnahme in die Dekorationsschule nicht genügend befähigt sind. Der Abendunterricht ist ebenfalls der gleiche, wie bisher. Für gut gelöste Preisaufgaben erhielten im verflossenen Jahre 18 Schüler Preise, bestehend in kunstgewerblichen Werken; 21 Schüler erhielten Diplome. Das neue Schuljahr beginnt mit dem 4. Okt. d. J. Aufnahme der Tagesschüler am Dienstag, den 4. Okt., Vorm. 8 Uhr, der Abendschüler am Montag, den 3. Okt., Abends 7 Uhr.

* **Karlsruhe**, 5. Aug. Ueber das ungebührliche Benehmen der beiden katholischen Verbindungen erhalten wir folgende Zuschrift:

Verehrliche Redaktion!

Es sei mir gestattet, im Anschluß an den Artikel „„Katholische"" Studentenverbindungen" in Nummer 176 II. Ihres werthgeschätzten Blattes in demselber eine Thatsache zur Sprache zu bringen, die bis jetz

noch nicht Erwähnung gefunden hat. Auf der von Ihnen besprochenen allgemeinen Studentenversammlung vertheidigte der Vorsitzende der „Normannia" u. A. seine Verbindung gegen den Vorwurf, sie besitze keine Vaterlandsliebe. Er wies dabei auf einen Paragraphen der Statuten der „Normannia" hin, welchen er auch verlas. Er klang recht hübsch und gut und hätte wohl dem Wortlaute nach die „Normannia" rechtfertigen können. Des Weiteren glaubte er als Beleg für die vaterländische Gesinnung anführen zu müssen, daß seine Verbindung offiziell und vollzählig sich an den Uebungen des akademischen Krankenpflegervereins betheiligt habe, was bei keiner andern Korporation geschehen sei. Sie hätten sämmtlich die Prüfung als Krankenpfleger abgelegt und bestanden. Mit Pathos versicherte er, daß, wenn das Vaterland riefe, sie Mann für Mann sicherlich hinter den andern nicht zurückstehen und freudig die Klingen ergreifen würden. — Das hatte Redner leicht sagen. Durch leere Phrasen kann man Manches gar wunderlieblich und zweckdienlich darstellen. „Die Klinge für's Vaterland ergreifen", derlei Worte erscheinen nun in einem recht eigenthümlichen Licht, wenn sie aus dem Mund von Leuten kommen, die wie die „Normannen", militärfrei sind, denn nur solche werden, wie sich auch im Lauf der Debatte herausstellte, zur Prüfung im akademischen Krankenpflegerverein zugelassen. Die Herren glaubten, durch schöne Worte die wahre Tendenz ihrer Verbindung verbergen zu können. Sie sind Römlinge und als solche haben sie politische Tendenz und können niemals deutsche Patrioten sein, so sehr sie uns auch versichern, sie seien es. Wenn sie keine andern Beweise, als die erwähnten, für ihre Vaterlandsliebe haben, sind sie zu bedauern. Noch ein's. Sie nennen sich „katholische" Verbindung — besser wäre „ultramontane" Verbindung. — Es nimmt sich entschieden gut aus, wenn eine „katholische" Verbindung, wie schon des Oefteren laut wurde, sich nicht entblödet, auch Protestanten unter sich aufnehmen zu wollen, und sogar den Sohn eines protestantischen Pfarrers zu gewinnen sucht, sicherlich in der Hoffnung, die verlorenen Ketzer in den Schoß der alleinseeligmachenden Kirche zurückzuführen. Das sagt genug.

Hochachtun gsvollst

O.,

im Auftrag mehrerer Studirender.

♯ **Karlsruhe**, 5. Aug. Wie im Jahre 1885, so wird auch für die diesjährige Kaiserparade Herr Richard Lepold von Kuppenheim wieder eine Zuschauertribüne erbauen; dieselbe wird sehr geräumig, mit einem Zeltdach versehen und wird im Innern eine Restauration enthalten, deren Betrieb den Herren Wilh. Hensel zum „Frankeneck" und Leop. Butz zur „Eintracht" übertragen ist.

Ettlingen, 5. Aug. Dem soeben erschienenen 55. Jahresbericht zufolge war das hiesige großh. Lehrerseminar im abgelaufenen Schuljahre von 79 Zöglingen besucht. Das Lehrerkollegium bestand aus dem Direktor der Anstalt, drei Seminarlehrern und einem Lehramtspraktikanten; für einzelne Fächer waren 3 Hülfslehrer aufgestellt. An der Seminarübungsschule wirkten 9 Lehrer. Die öffentliche Prüfung mit Schlußakt findet am Montag, den 8. d. M., statt, die Prüfung der abgehenden Zöglinge des dritten Kurses am Dienstag, den 9. d. M. (nicht öffentlich).

♀ **Aus dem Bezirk Adelsheim**, 5. Aug. Seit Einführung der staatlichen Viehprämiirung hat die Viehzucht, die zwar von jeher ein von der landwirthschaftlichen Bevölkerung mit Vorliebe kultivirter Erwerbszweig des Hinterlandes war, in unserem Bezirk einen auffälligen Aufschwung genommen, wie dies die im vergangenen Frühjahr in Osterburken vorgenommene, von durchgängig musterhaften Zuchtthieren beschickte Viehprämiirung aufs Glänzendste bewiesen hat. In rührigem Bemühen, angeregt durch die guten Erfolge einer rationellen Viehzucht, sind die Gemeinden bestrebt, den sich in unserer Gegend besonders lohnenden Zweig der Viehzüchtung immer noch weiter zu verbessern. So wurde in den letzten zwei Jahren in fast allen Gemeinden unseres Bezirks durch die Bemühung des ersten Vorstandes des landwirthschaftlichen Bezirksvereins, Herrn Oberamtmann Brecht, eine Neuerung eingeführt, die der weiteren Entwickelung der Viehzucht, wie die bereits erzielten schönen Erfolge beweisen, nur förderlich sein wird. Es ist dies die Umgestaltung des alten Systems der Farrenhaltung, das bekanntlich darin bestand, daß die Farrenhaltung einem Viehbesitzer zu einem möglichst billigen Preise übertragen wurde. Diese Einrichtung hatte jedoch seine besondere Schattenseite zu nicht geringem Nachtheile für die Viehbesitzer. Die Fütterung und Pflege des Zuchtviehes, die Haupterfordernisse zur Erzielung eines kräftigen, mustergiltigen Nachwuchses, ließ vielfach vieles zu wünschen übrig, zumal wenn auch noch die örtliche Kontrole eine nachlässige oder ganz schlechte war, und das war sie leider durchgängig, eine Erscheinung, die in Anbetracht der Gevatter-, der Nachbarschafts- und anderer Interessen für den Kundigen leicht begreiflich erscheint. Nun haben die Gemeinden, mit Ausnahme von Adelsheim und Rosenberg, die Farrenhaltung unmittelbar der Gemeindeverwaltung unterstellt. Zu diesem Zweck sind die Thiere in einer besonderen Stallung untergebracht und werden von einem eigens dazu bestellten Wärter besorgt; damit hat man den bisherigen Mißständen abgeholfen und einen weiteren Schritt zur Hebung der Viehzucht gethan.

Verschiedenes.

Berlin, 5. Aug. Aus Warschau melden die Blätter: Rzeczel (Gouvernement Wolhynien) wurde an allen 4 Ecken angezündet und ist vollständig niedergebrannt. 14 Verbrannte, 16 Schwerverwundete, 2000 Obdachlose. — Aus Großlichterfelde bei Berlin entfloh der Postgehilfe Arthur Knoff nach Unterschlagung von 4000 M.

♂ **Köln**, 29. Juli. In den Tagen vom 19. bis 24. August findet hierselbst das 9. Bundesfest des Deutschen Radfahrerbundes statt, das hinsichtlich der überaus großen Theilnahme der einzelnen deutschen Radfahrervereine sowohl, als vor Allem auch der glänzenden Durchführung der in jenen Tagen geplanten Festlichkeiten für jeden der Theilnehmenden wirkliche Freudentage verheißt. Dem Programm zufolge versammeln sich die Radfahrer am Samstag im großen Saale des Fränkischen Hofes, wo die Bundesfahne an die Stadt Köln übergeben wird; im Anschlusse daran findet die Bundesdelegirtenversammlung statt. Sonntag von 9 Uhr ab versammeln sich die Radfahrer im Volksgarten zur Aufstellung für den Preiskorso, der um 10½ Uhr unter Theilnahme verschiedener Musikkorps und etwa 1500 Radfahrern, die einzelnen Vereine und Gaue, sämmtlich mit ihren Bannern, über die Ringstraße bis zum Eigelstein zieht. Nachmittags um 3½ Uhr beginnen die Fahren um die Austragung der Bundesmeisterschaften; am Abend der Wettstreit um die Meisterschaft im Kunstfahren. Mit einem Festbankett am Montag Abend auf dem Gürzenich gehen die Festlichkeiten in unserer Stadt zu Ende. Dienstag und Mittwoch sind für die Rheintour bestimmt.

§ **Nürnberg**, 3. Aug. Für die Allgemeine Fischereiausstellung, welche heuer in Verbindung mit dem hiesigen Volksfeste vom 27. August bis 7. September auf dem Ludwigsfelde dahier stattfinden wird, sind in den letzten Wochen massenhafte Anmeldungen erfolgt, insbesondere auch in Gegenständen der Hochseefischerei, belebten Aquarien und dergl. In Folge der vermehrten Anmeldungen muß die Halle, deren Bau bereits im vollen Gang ist, eine erheblich größere Ausdehnung erhalten, als ursprünglich beabsichtigt war. Anmeldungen werden nur noch bis zum 10. August entgegengenommen (durch den Vorsitzenden Herrn Regierungsrath Gareis dahier). Die Eröffnung findet am Samstag, den 27. August, Vormittags 10 Uhr, mit einem festlichen Akte statt, an welchen sich ein Frühstück mit Konzert anreihen soll. Am Eröffnungstage soll auch eine Versammlung des Fischereivereins, von welchem die Veranstaltung der Ausstellung ursprünglich ausgeht, abgehalten werden.

Hochheim, 31. Juli. Einer Einladung der weltbekannten Schaumweinfabrik von Burgeff u. Cie. Folge leistend, hatten sich die Mitglieder des amerikanischen Gesangvereins „Arion" aus New-York von Mainz aus aufgemacht, unserem herrlich gelegenen, von Rebenbergen umkränzten Städtchen und besonders genannter Firma einen Besuch abzustatten. Kurz nach 11 Uhr trafen die wackeren Deutsch-Amerikaner in Begleitung eines Musikchores mittels Dampfschiff ein und begaben sich auf Leiterwagen in die prächtig geschmückten Hof- und Hallenräume der genannten Schaumweinfabrik. Nachdem Herr Hermann Hummel die Gäste mit herzlichen Worten begrüßt, ergriff ein den Verein „Arion" begleitender Redakteur der New-Yorker Staatszeitung das Wort und feierte in zündenden Worten die festgebende Schaumweinfabrik. Nachdem man sich dann durch Speise und Trank gestärkt, begann unter Führung der jungen Herren Hummel der Rundgang durch die Fabrikräumlichkeiten und Kellereien. Allseitig hörte man nur Ausdrücke der Bewunderung über die wahrhaft großartigen und mustergiltigen Einrichtungen der Firma. Ein eigenthümliches Gefühl ergriff die Besucher, als sie in den mehrstöckigen Keller immer tiefer stiegen und nichts sahen als die Decken und Champagnerflaschen. Nachdem der Rundgang vollendet und man wieder geschaut „das rosige Licht", entwickelte sich in der Halle ein Treiben, wie es eben nur die in die silber- und goldköpfigen Flaschen gebannten Teufelchen hervorrufen können. Die Musik ließ ihre munteren Weisen ertönen, und bald drehten sich die Paare im Reigen. Alte Graulöpfe riskirten ein „Galöppchen", das dem Jüngsten Ehre gemacht haben würde. Da — plötzlich ein Hornsignal, und Herr Hermann Hummel macht den Versammelten die Mittheilung, daß er einen Photograph bestellt habe, der zum Andenken an die heiteren Stunden die Theilnehmer des Festes auf seiner Platte fixiren werde. Unter allgemeinem Jubel vereinigte man sich zu einer Gruppe und — eins, zwei, drei war's geschehen. Nachdem die Gäste wieder an den Tischen Platz genommen, erhob sich Herr F. A. Rodar aus New-York und gab in gebundener Rede seine Eindrücke über den Rundgang im Keller zum Besten. Wir lassen den „Speech" im Wortlaut folgen:

Die Dichter haben viel geschrieben
Vom schönen deutschen Vater Rhein,
Doch wer von uns in Mainz geblieben
Lernt nichts vom schönen hehren Main,
Wo solch ein Wein am Berge wächst,
Wo keine durst'ge Zunge lechzt,
Wo solche bied're Herzen schlagen,
Wo man kutschirt auf Leiterwagen.
Wo man kredenzt solch' feur'gen Wein,
Daß Frankreich zittert überm Rhein,
Dort bringt ein Hoch dem Hause Hummel,
Denn, Kinder, die versteh'n den Rummel!
Und wo's von Keller zu Keller geht
Wo Batterie an Batterie ja steht,
Der Küfer täglich die Flaschen dreht
In jede Flasch' ein Kobold geht;
Dort wo die Pfropfen lustig knallen,
Arioniten füllt euer Glas.
Lasset ein donnernd Hoch erschallen
Auf Hochheim's feurig schäumend Naß!

Daß diese von echt vaterländischem Geiste durchwehten Worte jubelnden Beifall fanden, ist selbstverständlich. Ueberhaupt konnte man wahrnehmen, wie treu unsere amerikanischen Gäste an der alten Heimath hängen und wie warm sie eintreten für Kaiser und Reich. Unvergeßlich aber wird uns dieser Tag sein, der so recht die Zusammengehörigkeit der Deutschen dies- und jenseits des Ozeans bewiesen. Aufrichtigen Dank aber gebührt für das schöne Fest den Vertretern der Firma Aktiengesellschaft vormals Burgeff u. Co., den Herren Hummel.

Handelsnachrichten.

* **London**, 5. Aug. Der Kouncil of Foreign Boad-holders macht bekannt: Zweitausend Inhaber der Obligationen der portugiesischen 3proz. Auswärtigen Schuld, welche 22,350,000 Pfund repräsentiren, deponirten am 1. Juli die fällig gewesenen Kupons und erhielten von Portugal das angebotene Drittel des Betrages in barem Gelde und über den unbezahlten Rest eine Bescheinigung des Kouncils.

♃ **Düsseldorf**, 4. Aug. (Amtlicher Kursbericht.) A. Kohlen und Koaks: 1) Gas- und Flammkohlen: a. Gaskohle für Leuchtgasbereitung 11.50 - 12.00, b. Generatorkohle 10.50—11.00, c. Gasflammförderkohle 9.50 —12.00; 2) Fettkohlen: a. Förderkohle 8.50, b. beste melirte Kohlen (Lokomotivkohle) 9.50, c. Koakskohle 6.50—7.00; 3) Magere Kohlen: a. Förderkohle 8.00—8.50, b. melirte Kohlen 9.00–9.50, c. Nußkohle Korn 2 (Anthracit) 18.00—20.00 (Grundpreise der Zechengemeinschaft; 4) Koaks: a. Gießereikoaks 14.50 — 15.00, b. Hochofenkoaks 12.00, c. Nußkoaks, gebrochen 15.50—17.00; 5) Brickets 11.00 — 13.00. B. Erze: 1) Rohspath 7.50—8.50, 2) geröst. Spatheisenstein 11.20—12.50, 3) Somorrostro f. o. b. Rotterdam —.—, —.—, 4) nassauischer Rotheisenstein mit etwa 50 Proz. Eisen 8.50—9.20, 5) Rasenerze franko —.—, —.—. C. Roheisen: 1) Spiegeleisen, 1. Qual., 10 bis 12 Prozent Mangan 55.00, 2) weißstrahl. Qualitäts-Puddelroheisen: a. rhein.-westfälische Marken 51.00—52.00, b. Siegerländer 48.00—49.00; 3) Stahleisen 52.00—53.00; 4) englisches Bessemereisen ab Verschiffungshafen —.—, —.—; 5) span. Bessemereisen Marke „Mudela" loko Rotterdam —.—, —.—; 6) deutsches Bessemereisen —.—; 7) Thomaseisen franko Verbrauchsstelle 50.00; 8) Puddeleisen (Luxemburger Qualität) 38.80; 9) englisches Roheisen Nr. 3 ab Ruhrort 59.00—60.00; 10) Luxemb. Gießereieisen Nr. III. 48.00—50.00; 11) deutsches Gießereieisen 1. Qual. 65.00; 12) 2. Qual. —.—, 13) 3. Qual. 57.00; 14) deutsches Gießereieisen (Hämatit.) 66.00; 15) spanisches Gießereieisen, Marke „Mudela", loko Rotterdam —.—. D. Stabeisen: gewöhnl. Stabeisen 115.00—117.50. E. Bleche: 1) gewöhnl. Bleche 145, 2) Kesselbleche 160.00, 3) Feinbleche 135.00 — 145.00. F. Draht: 1) Eisenwalzdraht —.—, —.—, 2) Stahlwalzdraht —.—, —.—. (Berechnung in Mark für 1000 Ko. und, wo nicht anders bemerkt, ab Werk.) Der Kohlenmarkt ist abwartend. Der Eisenmarkt unverändert fest. Nächste Börse am 18. Aug.

* **New-York**, 4. Aug. Baumwolle in New-York 7⅜, ditto in New-Orleans 7¼, Baumwolle für Novbr. 7.47, für Dezbr. 7.57, Baumwollezufuhr vom Tage 1000, Ausfuhr nach Großbritannien 1000, Ausfuhr nach dem Festlande 5000.

Städtisches.

♯ **Karlsruhe**, 5. Aug. (Mittheilungen aus der Mitgliederversammlung des Bürgerausschusses von heute.) Auf der Tagesordnung stand: 1) Forterhebung der städt. Verbrauchssteuern (in namentlicher Abstimmung mit 66 gegen 6 Stimmen angenommen); 2) Erbauung einer Kühlhalle im hiesigen Schlachthofe (einstimmig angenommen); 3) Einführung der öffentlichen Beleuchtung in der Ostendstraße (einstimmig angenommen); 4) Bewilligung eines Nachtragskredits für Feste und Feierlichkeiten (mit allen gegen 3 Stimmen angenommen); 5) Erbauung einer Dienerwohnung nebst Packraum beim Malerateliergebäude (einstimmig angenommen); 6) als Stellvertreter für den aus dem Amte geschiedenen Stadtverordneten Stiftungsverwalter Heinrich A. Gauggel wurde Herr Rechnungsrath Ludwig Weeber mit 54 von 57 abgegebenen Stimmen gewählt; 7) bei der Erneuerungswahl dreier Mitglieder in den Stiftungsrath der Bielefeld-Stiftung wurden gewählt: a. für 6jährige Amtszeit Herr Josef Bielefeld und Leopold Ettlinger, b. für 3jährige Amtszeit Herr Fritz Mayer.

♯ **Karlsruhe**, 5. Aug. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 342 Fremde auf.

Bäder und Sommerfrischen.

✓ **Bad Reichenhall**, 3. Aug. Die heute ausgegebene Kurliste verzeichnet 5214 Kurgäste und 3984 Durchreisende.

Drahtberichte.

* **Berlin**, 5. Aug. Nach Unterschlagung von 4000 M. ist der Postgehilfe Arthur Knoff aus Großlichterfelde entflohen.

* **Frankfurt a. M.**, 5. Aug. In dem soeben beendeten Prozeß Jäger wurde Jäger zu 10 Jahren Gefängniß und 5 Jahren Ehrverlust, Hensel zu 6 Jahren und 5 Jahren Ehrverlust, Klotz zu 3 Jahren, die Familie Gerloff je zu 2 Jahren, Adolf Gerloff außerdem zu 3 Jahren Ehrverlust, Frau Jäger und die Eltern zu je 1½ Jahr, das Dienstmädchen Metzer zu 1 Jahr, Nikolaus Metzer zu 6 Monaten und Konstanze Ochs zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Müngersdorff erhielt 6 Wochen Haft, welche durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurde. Vogt wurde freigesprochen.

* **München**, 5. Aug. Heute Nacht zerstörte ein Großfeuer die Fabrik der Aktiengesellschaft für Lederfabrikation in der Ziegelsheimerstraße in der Vorstadt Giesing. Das Feuer dauerte von 10½ Uhr Abends bis heute früh 4 Uhr. Ein Feuerwehrmann ist, wie bis jetzt bekannt, schwer verletzt worden. — Die Polizeidirektion erklärte sämmtliche Arbeiterlesevereine, Zweigvereine und Generalverbände für politisch.

* **Paris**, 5. Aug. Von den Erkrankungen in Argenteuil sind zumeist die Arbeiter der benachbarten Gypsbrüche betroffen, welche schlechte Nahrung genießen und das Seinewasser trinken müssen. Vorgestern wurden in den dortigen Nothspitälern 250 Kranke untergebracht. Die Behörde ordnete an, das Glockengeläute bei Sterbefällen und Begräbnissen einzustellen.

* **London**, 5. Aug. Nach einer Meldung der Times wird sich die Thronrede fast ausschließlich mit den auswärtigen Angelegenheiten beschäftigen.

* **London**, 5. Aug. Einer Timesmeldung aus Simla vom 3. d. M. zufolge schlug die indische Regierung Dschellalabad in Afghanistan vor als Ort für die Zusammenkunft mit dem Oberbefehlshaber der indischen Truppen, Lord Roberts. Eine Eskorte von hinreichender Stärke würde Roberts begleiten. Vier oder fünf Russen sollen im Hazaragebiete gefangen und nach Kabul geschickt worden sein.

* **Warschau**, 5. Aug. Wie die Blätter melden, ist der Ort Rzecze im Gouvernement Wolhynien in der Nacht zum 4. d. M. an vier Ecken angezündet worden und vollständig niedergebrannt. 14 Personen sind in den Flammen umgekommen, 16 wurden schwer verwundet und 2000 obdachlos.

* **Frankfurt a. M.**, 6. Aug., 5 U. 50 M. (Abendkurse.) Kreditaktien 268⅞, Staatsbahn 260⅜, Lombarden 88¾, Disk.-Komm. 194.40, Aegypter 98.50, Ungarn 138.60, Gelsenk. —.—. Fest.

* **Berlin**, 6. Aug., 5 U. 50 M. Diskonto-Komm. 194.40, Dortmunder 70.—, Bochumer 139.04. Abgeschw.

* **Paris**, 6. Aug, 5 U. 50 M. (Schlußkurse.) 3proz. Rente 98.20, 3pr. Portugiesen 23½, Spanier 63⅝, Türken 20.87, Banque ottom. 568, Ungarn —.—, Rio Tinto 395.—, Banque de Paris 656. Fest.

Frankfurter telegraphische Kursberichte
vom 5. Aug 1892, 3 Uhr 25 Min.

Staatspapiere.		Wechsel a. Wien	170.70
3% D. Reichsanleihe	88.—	Napoleonsd'or	16.23
4% dto.	107.30	Privatdiskonto	1⅝
4% Preuß. Konsol	107.10	**Nachbörse.**	
4% Baden in fl.	102.05	Kreditaktien	268¼
4% " " M.	103.90	Diskonto-Kommandit	194.60
Oesterr. Goldrente	97.20	Staatsbahn	259.75
" Silberrente	81.50	Lombarden	88¾
4% Ungar. Goldrente	94.40	Tendenz: schwächer	
1880r Russen	95.30	**Berlin.**	
II. Orientanleihe	66.50	Oesterr. Kreditaktien	168.—
Italiener komptant	91.40	Oesterr. Staatsbahn	133.90
Aegypter	98.40	Lombarden	43.20
Spanier	63.70	Diskonto-Kommandit	194.60
Zoll-Türken	91.60	Laurahütte	121.20
Banken.		Gelsenkirchen	138.70
Kreditaktien	268¾	Dortmunder	70.—
Diskonto-Kommandit	195.10	Bochumer	140.20
Darmstädter Bank	139.80	Rubelnoten	207.50
Handelsgesellschaft	145.90	Tendenz: fest.	
Deutsche Bank	165.70	**Wien.**	
Dresdener Bank	147.70	Kreditaktien	314.90
Bahnaktien.		Staatsbahn	306.40
Schweiz. Nordostbahn	108.10	Lombarden	101.—
" Zentralbahn	130.20	Ungarn	110.80
Gotthard	143.90	Marknoten	58.52
Lombarden	89.—	Tendenz: beh.	
Ungarn	—.—	**Paris.**	
Elbthal	204.60	3% Rente	99.05
Heff. Ludwigsbahn	116.30	Spanier	63¾
Wechsel und Sorten.		Türken	20.85
Wechsel a. Amsterdam	168.60	Ottomane	568.—
" " London	20.40	3% Portugiesen	24 —
" " Paris	81.08	Tendenz: fest.	

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Meteorologische Beobachtungen.

Aug.	Morgens	Ort.	Bar. auf 0. Gr. u. d. Meeresniv. red. i. Mill.	Wind. Richtung	Wind. Stärke	Wetter.	Temp. in Celsgraden
5	8	Mullaghm.	761	SSW	frisch	bedeckt	14
	8	Aberdeen	757	SSW	schwach	halb bed.	15
	8	Christiansd	756	WSW	leicht	bedeckt	9
	8	Kopenhag.	756	WNW	mäßig	bedeckt	14
	8	Stockholm	752		still	wolkenlos	15
	8	Haparanda	755		still	halb bed.	12
	8	Petersburg	755	OSO	leis. Zug	bedeckt	12
	8	Moskau	754	N	leis. Zug	Regen	13
	8	Cork	764	W	schwach	wolkig	16
	8	Cherbourg	765	S	leis. Zug	wolkenlos	15
	8	Helder	764	WSW	leicht	wolkenlos	14
	8	Sylt	760	NW	mäßig	halb bed.	13
	8	Hamburg	762	W	mäßig	bedeckt	12
	8	Swinemde.	759	WSW	mäßig	wolkig	12
	8	Neufahrws	757	WSW	mäßig	bedeckt	13
	8	Memel	754	WSW	mäßig	Nebel	14
	8	Paris	766	NNO	leicht	wolkenlos	13
	8	Münster	765	W	schwach	bedeckt	11
	8	Karlsruhe	765	NO	schwach	wolkig	16
	8	Wiesbaden	766	N	leicht	halb bed.	14
	8	München	766	NW	leicht	wolkig	15
	8	Chemnitz	765	WNW	schwach	wolkig	11
	8	Berlin	762	W	frisch	halb bed.	13
	8	Wien					
	8	Breslau	763	W	leicht	bedeckt	13
	8	Ile d'Aix	764	O	schwach	wolkenlos	17
	8	Nizza	761	O	leis. Zug	wolkig	18
	8	Triest					

(Uebersicht der Witterung.) Während über Nordeuropa Depressionen, welche bis Norddeutschland herab unruhiges, regnerisches Wetter bedingen, hinwegziehen, steht das Binnenland unter der Herrschaft hohen Druckes, dessen Kern sich heute vom Kanal aus über Frankreich hinweg bis nach Süddeutschland herein erstreckt; das Wetter ist hier dementsprechend vorwiegend heiter und trocken. Die Temperaturen liegen in Folge der durch die nördlichen Depressionen bedingten Luftzufuhr vom Meere her noch ziemlich niedrig. Im Binnenland wird das Wetter voraussichtlich heiter bleiben, die Temperaturen werden allmählig wieder zunehmen.

Geboren.

Karlsruhe, 30. Juli. Sofie Luise Margaretha, V. Ludw. Kraus, Steinschleifer; Friedrich Emil, V. Alois Glasstetter, Bureaudiener. — 31. Juli. Karoline Ernestine, V. Ernst Nagel, Schuhmacher. — 1. Aug. Friedrich, V. Friedr. Maulbetsch, Taglöhner; Karl Friedrich, V. Jakob Konzett, Güterbestätter. — 3. Aug. Maria Anna, V. Karl Thorworth, Schutzmann. — 4. Aug. Karl, V. Karl Diem, Schlosser; Josef Ludwig Willy, V. Josef Hock, Heizer; Anna Maria, V. Phil. Schäfer, Waagmeister.

Eheaufgebote.

Karlsruhe, 4. Aug. Kunz, Richard, von hier, Gasarbeiter, m. Karoline Schramm von Gochsen. — 5. Aug. Schimmelbusch, Alfred, von Capelln, Apotheker in Hille, m. Mathilde Morlock von Durlach; Gruninger, Karl, von Rust, Werkführer hier, m. Adelheid Ochs v. Spessart.

Gestorben.

Karlsruhe, 4. Aug. Rohn, Johanna, Schreiners Wwe., 62 J. — 5. Aug. Auerbacher, Theresia, Handelsmanns Gattin, 72 J.

Ebersweier, 4. Aug. Napp, Wilhelm, Landwirth, 61 J.

Konstanz, 4. Aug. Schuhmacher, Katharina, geb. Müller, Wagenrevidentens Gattin.

Mannheim 4. Aug. Karolus, Katharina, geb. Müller, 68 J. 5 M.

* Bremen, 4. Aug. (Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der New-York- und Baltimore-Linien.) Werra am 4. d. M. in Genua angekommen; Fulda am 31. v. M. in New-York angekommen; Havel am 3. d. M. in Nordenham angekommen; Elbe am 2. d. M. in New-York angekommen; Lahn am 3. d. M. in New-York angekommen; Weimar am 3. d. M. in Baltimore angekommen. — Der Brasil- und La Plata-Linien: Frankfurt am 26. v. M. in Montevideo angekommen; Ohio am 3. d. M. in Vigo angekommen. — Der Linien nach Ostasien und Australien: General Werder am 3. d. M. in Genua angekommen; Oldenburg am 4. d. M. in Hongkong angekommen; Hohenstaufen am 3. d. M. in Colombo angekommen; Salier am 26. v. M. in Adelaide angekommen; Braunschweig am 29. v. M. in Aden angekommen; Hohenzollern am 4. d. M. in Antwerpen angekommen.

(Stadt Paris 400 Fr.-Loose vom Jahre 1869.) Ziehung am 15. Juli. Auszahlung am 1. August 1892. Hauptpr.: Nr. 658318 200,000 Fr. Nr. 115373 148933 293811 411144 je 10,000 Fr. Nr. 208107 230058 265003 346068 350933 380777 468083 547311 606322 703764 je 1000 Fr. (D. Gew.)

(Holländische Komunal-Kredit 100 fl.-Loose vom Jahre 1871.) Ziehung am 15. Juli 1892. Auszahlung am 15. Januar 1893. Hauptpr.: Nr. 31200 6000 fl. Nr. 71209 1500 fl. Nr. 502 3439 15655 je 350 fl. Alle übrigen gezogenen Nummern je 250 und 100 fl. (D. Gew.)

(Stadt Lille 100 Fr.-Loose vom Jahre 1863.) Ziehung am 1. August 1892. Auszahlung am 2. Januar 1893. Hauptpreise: Nr. 19336 50,000 Fr. Nr. 32334 56263 65366 je 1000 Fr. Alle übrigen gezogenen Nummern je 200 und 100 Fr. (D. G.)

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

sie leise, und doch — wie habe ich mich nach diesem Augenblick gesehnt, um Deine Verzeihung zu erflehen."

„Meine Verzeihung? Ja, Edith, Deine Untreue war ein furchtbarer Schlag für mich! Aber vielleicht war ich doch zu hart gegen Dich."

„Du konntest es ja nicht wissen", entschuldigt sie ihn, während ein Strahl unendlicher Liebe aus ihren matten Augen bricht, „aber jetzt will ich Dir Alles erklären. Erinnerst Du Dich jenes Mannes — Bolton — er war nicht das, wofür Du ihn hieltest."

„Nicht Dein Geliebter?"

„Nein, — ich schwöre es Dir! An jenem Tage sah ich ihn zum ersten Male."

Er macht eine Bewegung, doch er unterbricht sie nicht.

„Ich wußte, daß Du noch Schulden hattest und daß es Dir schwer fallen würde, während Deiner Abwesenheit für mich zu sorgen. Deßhalb wollte ich Dir helfen, so gut ich konnte. Du weißt, ich hatte eine hübsche Stimme. Ehe ich Dich kannte, hatte man mir gerathen, zur Bühne zu gehen. Jetzt wollte ich es ausführen und Geld verdienen — natürlich unter anderem Namen. Da ich aber fürchtete, Du würdest mir Deine Zustimmung versagen, so verschwieg ich Dir meine Absicht. Jener Bolton war Theaterdirektor in der Provinz; er erbot sich, mich zu engagiren und bestellte mich durch jenes Telegramm nach London. Ich ging hin, nahm aber sein Anerbieten nicht an, da ich merkte, daß er schlechte Absichten damit verband."

„Ist das wahr, Edith?" unterbricht er sie jetzt.

„So wahr mir Gott helfe! nur um Deinetwillen, Harry, that ich den Schritt. Du hieltest mich für treu und als ich dann, von Dir verstoßen, hülflos und verlassen dastand, ohne Freund, ohne Mittel, mußte ich mich wieder an Bolton wenden. Ich sang an kleinen Bühnen und in Konzerthallen, aber es untergrub meine Gesundheit, — die Stimme ist hin, — ich kann nicht mehr —"

„Edith, vergib mir!" sagte er, sie an sich drückend, „wie grausam habe ich an Dir gesündigt. Aber ich will Alles wieder gut machen; Du sollst mit mir gehen und ich will Dich pflegen und alles Leid soll vergessen sein. Willst Du, meine Edith? Sprich!"

Wenige Augenblicke später schritt ein Polizist an der Stelle vorüber. Er bemerkte einen fein gekleideten Herrn, der sich über die regungslos daliegende Gestalt einer Bettlerin beugte.

„Was gibt's?" fragte der Mann nähertretend.

„Die Frau ist krank. Helft mir sie irgendwo hintragen."

Der Wächter hob seine Laterne in die Höhe und ließ den Schein auf des Weibes bleiche Züge fallen.

„Sie ist todt, Herr!"

Der Andere zuckt leicht zusammen.

„Kennen Sie die Frau?" fragte der Polizeimann. „Wissen Sie, wer sie ist?" — — —

Vermischtes.

(Der Ungetreue!) Vor dem Petersburger Gericht stand dieser Tage, wie die T. R. erzählt, der Kleinbürger Petrow, ein unbeständiger Liebhaber, dem seine verlassene Braut einen Zivilprozeß angehängt hatte, um aus dem Zusammenbruch ihres Glückes wenigstens etwas zu retten. „Stets bin ich ihm als gute Braut entgegengekommen, habe ihn, wenn er mich besuchte, nach Möglichkeit bewirthet, ihm seine Lieblingsspeisen vorgesetzt; ein rothes Hemd und ein Paar hohe Stiefel mit schön gekrausten Schäften habe ich ihm auch geschenkt und ihm sogar sieben Rubel baares Geld geliehen. Aber jetzt verlange ich, weil ich ihm fremd geworden bin, und er mich verlassen hat, daß er mir die Sachen und das Geld zurückgibt", so erklärte die junge Braut, ein junges, anmuthiges Mädchen, dabei den Ausreißer sehnsuchtsvoll und betrübt betrachtend. — „Geschenkt ist geschenkt und das Geschenkte wird nicht wieder zurückgegeben! Die sieben Rubel bin ich bereit, ihr zu bezahlen, augenblicklich jedoch bin ich dazu außer Stande" entgegnete der Ungetreue. — „Einigen Sie sich in Güte, Sie haben ihn doch geliebt, lieben ihn wohl noch jetzt, wozu also der Hader!" wandte der Richter sich väterlich an das junge Mädchen. — „Gut, Herr Richter, er soll mich aber heirathen, es hier vor Ihnen feierlich versprechen, Sie schreiben es nieder, er unterschreibt und ich ziehe dann meine Klage zurück!" — „Sie hören es," wandte der Friedensrichter sich an den jungen Burschen, „also wählen Sie. Entweder Sie nehmen die Braut oder bezahlen sofort die sieben Rubel. Wozu entschließen Sie sich?" — „Lieber nehm' ich schon die Braut," entgegnete entschlossen der Angeklagte. Hand in Hand verließ das Brautpaar die Gerichtskammer — sie strahlend vor Glück.

(Allzu folgsam.) Das Berl. T. erzählt: Mama war ausgegangen und Papa hatte einen Brief auf die Post zu besorgen. „Lieschen", wandte er sich an seine Aelteste, einen vierjährigen Blondkopf, „daß Du mir während meiner Abwesenheit ja keinen Menschen hereinläßt. Und wenn noch so sehr geklingelt wird, Du darfst die Thüre nicht aufmachen." — „Wenn aber der Onkel kommt?" — „Du kannst doch nicht wissen, ob der Onkel draußen steht, da Du ihn nicht siehst." — „Wenn er aber sagt, daß er der Onkel ist?" — „Das kann Jeder sagen. Kurz und gut, Du machst also keinem Menschen die Thüre auf. Ich habe den Schlüssel bei mir und kann selbst öffnen." — Papa besorgte seinen Brief und kam schon nach einigen Minuten zurück. Als er jetzt aber die Thür öffnen wollte, bemerkte er zu seinem Verdruß, daß er den Hausschlüssel vergessen hatte. Er klingelte und hörte bald die Schritte seiner Kleinen. „Lieschen, mache auf, ich bin es, Dein Papa." — „Das kann Jeder sagen", rief Lieschen zurück, „ich mache nicht auf, Papa hat es streng verboten." — „Aber ich bin ja Dein Papa." — „Das kann Jeder sagen", wiederholte die Kleine hartnäckig. Und dabei blieb es. Papa mußte von einem Schlosser die Thür öffnen lassen und dem braven Lieschen für seine Folgsamkeit noch obendrein eine Düte Bonbons schenken.

(Ein lustiger Vorfall), der sich an Bord des Norddeutschen Lloyddampfer „Lahn" während dessen letzter Heimreise begeben hat, wird in Bremen viel besprochen. An Bord des Dampfers befand sich auch der amerikanische Humorist Mark Twain. Auf seine Anregung hin wurden zum Zweck einer Sammlung, zum Besten der Seemannskasse ein sogenanntes „Mock trial", eine humoristische Gerichtssitzung, geplant, die am 11. Juli im großen Speisesaal der „Lahn" zur Aufführung gelangte. Die Rolle des Angeklagten hatte Mark Twain selbst übernommen; zwölf lustige Studenten von der Universität in Newhaven bildeten die Geschworenen. Der Angeklagte wurde gefesselt vor die Schranken geführt und des Verbrechens beschuldigt, in seinen Werken wissentlich falsche und lügenhafte Berichte über Sitten und Gebräuche fremder Nationen verbreitet zu haben. Der Angeklagte vertheidigte sich selbst und hatte dabei Gelegenheit, seinem Humor die Zügel schießen zu lassen. Am Schluß einer die Lachmuskeln der Zuhörer dauernd in Thätigkeit haltenden längeren Rede erklärte er, daß seine geistige Beschränktheit schuld an seinem Vergehen sei, und bat um mildernde Umstände. Letztere wurden auch seitens der Geschworenen zugestanden; im Uebrigen aber war der Angeklagte für schuldig befunden. Seine Strafe sollte darin bestehen, daß der Angeklagte bis zur Landung des Dampfers in Deutschland täglich 3 Stunden seine eigenen Werke lesen sollte. Von der Schwere eines solchen Urtheils erdrückt, sank der Unglückliche zu Boden und bat, lieber gehängt zu werden, als diese Qualen auszuhalten. Der Scherz hatte jedenfalls seinen guten Zweck erreicht; die Sammlung für die Seemannskasse ergab über 450 Mark.

[†] Bilderräthsel.

Nachdruck verboten.

[†] Silbenversteckräthsel.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben in nachstehenden Wörtern versteckt sind (wie die Silbe rei= in Freiheit).
Traufe — Pregel — Sorgenstuhl — Folterkammer — Gethsemane — Edison — Kronen — Scheinheiligkeit — Nachbar — Geleis — Ordensfest — Kommerzienrath — Hetman — Unglück — Späher — Meineid.

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 31.

Kaffeeschwester.

Aufgelöst durch: Albrt. Whrle. hier, Ed. Fsnbckh. hier, Mna. Echsttkr. in Eppngn., Frdrch. Frdrch. hier, Krl. Npprt. hier, Mna. und Anna Bdr. hier, Ernst. Rsch. in Hgsfld., Emma Grbmr. in Ullngn., Lili Bhr. hier, J. Hsr. in Rhrbch., L. Grh. in Msbch., G. Hdt. hier, Mthlmne. Blle. hier, Mna. Frntzmnn. in Drlch.

Auflösung des Zahlenräthsels in Nr. 31.

Magdalena.

Malerei. Aschenbrödel. Germania. Dornröschen. Abendgebet. Leiermann. Edelweiß. Niobe. Antigone und Ismene.

Aufgelöst durch: Albrt. Whrle. hier, Ed. Fsnbckh. hier, Mna. Echsttkr. in Eppngn., Frdrch. Frdrch. hier, Mna. und Anna Bdr. hier, Emma Grbmr. in Ullngn., Lili Bhr. hier, J. Hsr. in Rhrbch., L. Grh. in Msbch., G. Hdt. hier, Wilhlmne. Blle. hier, Ab. Bdn. und A. Bchl. hier, Mna. Frntzmnn. in Drlch.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 32. Karlsruhe, Sonntag, den 7. August. 1892.

Zwischen Himmel und Hölle.

Roman von **Herman Thom.**

(Nachdruck verboten.) (5)

Als Schlieben den Salon verlassen hatte, blieb er eine Weile nachdenklich stehen. War es möglich? War es denkbar? Er, der Fürst von Schlieben, Herzog zu Sangerheim und Wildhausen, abgewiesen? — — Vor der ganzen Gesellschaft, die ihn als épouseur im Hause Schulenburg aus- und eingehen gesehen, blamirt und lächerlich gemacht? Scheußlich!

Nein, nicht das; denn das war in der That eine Unmöglichkeit. Aber geprellt, betrogen wie Jakob, der um Rahel gedient hatte!! Dora! Frieda! Dora! Frieda! klang es ihm im Ohre nach.

Wie alle bornirten Menschen, denen die ausgleichende Natur statt besonderen Scharfsinns eine tüchtige Dosis Mißtrauen bescheert hat, glaubte er eine Intrigue der Gräfin zu durchblicken und freute sich, ihr entgangen zu sein.

Allerdings hatte der Wunsch, die Bewerbungen des Fürsten auf ihre ältere Tochter übertragen zu sehen, viel dazu beigetragen, die Gräfin mit Friedas Weigerung zu versöhnen; daß eine solche stattgefunden, kam jedoch dem Fürsten nicht im Entferntesten in den Sinn.

„Aufgeschoben ist nicht aufgehoben," sagte er zu sich selbst, während er die Treppe hinunterstieg. „Wenn Frieda zu lange ausbleibt, bitte ich mich bei Sternaus zu Gaste."

In der Vorhalle begegnete ihm Dora. Sie kam eben vom Spazierritte. Ihre Wangen waren hochgeröthet, ihre dunklen Augen leuchteten. Das knappe Reitkleid gab ihre schönen Formen in sanften, weichen Linien wieder.

„Diese Leda ist wenigstens blendend schön," dachte Schlieben bei sich. „Ich lege mich zu Füßen," sprach er laut.

Sie sah ihn kaum an und dankte nur mit einem leichten Neigen des schönen Hauptes. Er wartete mit gezogenem Hute, bis sie die Treppe erreicht hatte; dann zündete er sich eine Zigarre an und ließ seinen Wagen rufen.

„Zu Mademoiselle Louison," sagte er leise zum Kutscher, während er sich in den Wagen schwang.

Fünftes Kapitel.

Auf den Firnen des Wettergebirges glitzert die Frühlingssonne im ewigen Schnee und läßt sie mit all' ihren Schluchten und Riffen, mit ihren gigantischen Schroffen und Zacken hell aufleuchten. Wie spielende Kinder zu Füßen des Bergesalten, ruhen darunter tannenbestandene Waldberge und Hügel. Ab und zu zeigen sich die nackten, scharfen Felsenrippen riesiger Steinbrüche neben den dunklen Wäldern. Sie gleichen klaffenden Wunden, von Menschenhand in den Berg gewühlt, dem sie stellenweise den Mantel einer üppigen Pflanzendecke von den Schultern gerissen, und als wollte der Berg sich an dem Menschen, dem unersättlichen Räuber des Waldes rächen, sendet er im Winter den eisigen Hauch der Unterwelt, im Sommer die brennende Gluth tropischer Zonen in die Tiefen nieder.

Von den herabschmelzenden Gebirgswassern zu hochgehenden Wogen geschwellt, braust ein Fluß durch das enge Thal, wo inmitten dürftiger Aecker und Wiesengründe ein nettes, freundliches Dorf liegt. Aus vielen Schornsteinen steigt bläulicher Rauch auf und auf den Schwellen der Häuser, an grünenden Hecken stehen ärmlich gekleidete Menschen und schauen in den wildtosenden Strom, der wie ein muthwilliger Bote des Frühlings in die Tiefe stürzt.

Bringt er dem armen Gebirgsdorfe nach endlos langem Winterschlafe die Verheißung der Auferstehung oder bringt er Tod und Verderben? — Im tiefsten Süden zieht sich in sanftverschwimmenden Linien ein bläulich schimmernder Höhenzug hin, wie der ferne Gruß einer milderen, freundlicheren Natur.

Auf der schmalen, steinigen Gebirgsstraße kommt ein elegantes Koupee die Anhöhe heran, gefolgt von einem leichten, kleinen Brougham. In dem ersten Wagen sitzen zwei Damen und ein Herr. Das eine Fenster ist geöffnet und ein von der frischen Luft rothangehauchtes Gesichtchen beugt sich hinaus.

„Wie schön! O Gott, wie schön!" ruft Frieda und sucht unwillkürlich ein mitbewunderndes Auge.

Aber die kranke Frau an ihrer Seite hat die schweren Lider tief gesenkt. Es sieht fast nur wie Höflichkeit gegen ihre jugendliche Gefährtin aus, daß sie den matten Blick endlich in die wunderbare Gegend hinausschweifen läßt. In ihrem Innersten zitterte eine stumme, wehmüthige Frage. Wirst du mir Heilung bringen, reiner, frischer Gotteshauch der Natur? Als verstünde sie ihre tiefsten Gedanken zu lesen, drückte Frieda zärtlich die schmale Hand der Kranken.

„Hier wirst Du genesen, hier, wo jeder Athemzug uns ein neues, frisches Leben zu bringen scheint!"

Da zuckte Gräfin Sternau plötzlich in sich zusammen. Das junge Mädchen folgt besorgt der Richtung ihres starren Blickes. Es zieht ein Leichenzug die Anhöhe zur Kirche hinan. Wie eine dunkle Schlange wälzt sich die Menge hinter der Bahre, über die Windungen des Bergpfades zu dem kleinen Friedhofe.

„Genesung! Ein neues Leben!" murmelte die Kranke. „Dort, nur dort!" Es ist wie eine Antwort auf ihre stumme Frage.

Verstimmt und schweigend langte man vor dem Schlosse an. Ein Herr, der in dem zweiten Wagen gefolgt war, sprang schnell heraus und trat nun vor. Es war ein noch ziemlich junger Mann, mit scharfen Zügen und jenem durchdringenden Blicke, den die Gewohnheit der Forschung dem Arzte verleiht.

Dr. Brahm war der langjährige Assistent eines berühmten Professors, welcher die Gräfin Sternau in den letzten Wochen mit möglichst günstigem Erfolge behandelt hatte. Auf der Patientin dringenden Wunsch hatte er sich bereitfinden lassen, dieselbe nach Sternau zu begleiten, um dort das mit ihr begonnene hypnotisch-magnetische Heilverfahren fortzusetzen.

Schnell schob er jetzt die warme Pelzdecke bei Seite, um der Gräfin aus dem Wagen zu helfen, und wandte sich dann verbindlich zu Frieda, um auch dieser die Hand zu reichen.

„Alle guten Götter segnen Euren Eingang!" rief den Ankommenden jetzt eine klare, frische Männerstimme von der Schwelle entgegen, und durch die zu beiden Seiten der Vorhalle harrenden Diener kam raschen, elastischen Schrittes ein junger Mann in der kleidsamen Uniform der Ulanen.

Es war ein jüngerer Bruder der Gräfin, der seit einigen Wochen mit seiner Truppenabtheilung in der Umgegend manöverirte und in Abwesenheit der Besitzer auf Schloß Sternau abgestiegen war.

„In dieser Einöde die alten lieben Gesichter! Das thut wohl!" sagte er herzlich, während er die Schwester umarmte.

Ein schmerzliches Lächeln umspielte die Lippen der Gräfin; aber die Wehmuth ging rasch unter in einem stolzen, mütterlichen Wohlgefallen an dem schönen Jüngling, den sie seit Jahren nicht gesehen hatte. Mit Entzücken betrachtete sie die freie, offene Stirn, das klare, gebietende Auge, die stolzen, edelgeschnittenen Züge. Sie blickte unwillkürlich zu

Frieda hinüber, die sich bescheiden im Hintergrunde hielt, während die Schwäger sich mit kräftigem Händedruck begrüßten und Max die Herren mit einander bekannt machte.

„Hier eine alte Bekannte", sagte Klara lächelnd.

Ein feines Roth der Ueberraschung lief über das offene, frische Gesicht des jungen Mannes; sein Auge leuchtete hell auf unter den kühngeschwungenen Brauen. Er hatte Frieda bis dahin nicht gesehen, da sie vollständig hinter Max' hühnenhafter Gestalt verschwunden war. Eine Minute lang betrachtete er das junge Mädchen staunend und ungewiß.

„Ist's möglich? Frieda?!" rief er dann und faßte mit beiden Händen ihre zum Gruße dargebotene Rechte. „Ja sie ist's! Es sind dieselben Gazellenaugen, die schon aus dem Kindergesicht so treuherzig blickten, und hier, hier . . . ." er wies auf eine von dem Stirngelock halbverborgene Stelle, „hier ist auch noch die kleine Narbe."

Ueber Max' Stirne flog ein düsterer Schatten. Er zuckte zusammen und sandte einen fast feindlichen Blick auf den jungen Mann.

„Eine Narbe?" fragte Klara. „Die habe ich nie bemerkt. Wie bist Du dazu gekommen, Frieda?"

Das junge Mädchen erröthete tief.

„Ein kleiner Unfall in der Kindheit", flüsterte sie. „Ich staune, daß Robert sich noch dessen entsinnt."

„Ob ich mich daran erinnere!" rief dieser lebhaft. „Ich weiß noch genau, daß ich mich damals wie ein Verbrecher fühlte! Du warst ein stilles, träumerisches Kind, nachgiebig und fügsam bis zum Aeußersten, und deßhalb konnten wir wilden Rangen es nicht lassen, Dich auf alle Art zu reizen und zu necken. Bei unseren tollen Spielen war Klein-Frieda stets so oder so das Opfer.

Einmal hatten wir's auf ein junges Wachtelhündchen abgesehen, das Max, Dein „großer guter Vetter", wie Du ihn stets nanntest, Dir aus England mitgebracht hatte. Wir banden das Thierchen an einen Tisch und bemühten uns, ihm auf unsere Weise Erziehung beizubringen. Dein kleiner Molly zeigte aber verzweifelt wenig Verständniß für die absonderlichen Kunststücke, die wir ihm eintrichtern wollten, desto mehr jedoch für die wohlgemeinten Püffe und Schläge, mit denen wir seinen schlummernden Ehrgeiz zu wecken für nöthig erachteten.

Auf sein Jammergeheul stürztest Du herbei und es gelang Deinen energischen Anstrengungen, uns das Thierchen zu entreißen. Wie die Meute dem Wild, so stürzten aber Paul, Dora und ich Dir nach. Du flohst von einer Ecke des Zimmers in die andere, und endlich, da wir schon nahe daran waren, Dich zu erfassen, auch auf's Fensterbrett.

Unten hielt eben Max zu Pferde, der einen Augenblick zuvor angekommen war.

„Flieg herunter, kleiner Schmetterling", rief Max scherzend und breitete die Arme aus, und Du sprangst, sprangst, ohne Dich einen Augenblick zu besinnen. Fast sinnlos vor Schrecken riefen wir nun um Hilfe und stürzten, gefolgt von den aus ihrer Nachmittagsruhe gestörten Bonnen, hinunter. Da standest Du, Max, das Kind in Deinen Armen, todtenblaß und zitternd. Klein-Frieda war aber frisch und munter, obgleich sie aus einer leichten Stirnwunde blutete; und was sagte sie, als wir sie nun mit Vorwürfen und Liebkosungen überhäuften?

„Wie hätte ich denn nicht herunterfliegen sollen, da Max es doch wollte?" antwortete sie und streichelte mit ihren kleinen Händen seine bärtigen Wangen.

Friedas zartes Inkarnat hatte sich zur Purpurgluth erhöht.

Es war, als glitte eine Wolke oder doch ihr Schatten über den kleinen Kreis. Max sah starr vor sich hin. Seine edelgezeichneten Lippen, deren scharfer Schnitt mit der kräftigen Schönheit des reckenhaften Mannes und seinem dichten Vollbarte einen seltsamen Kontrast bildeten, preßten sich wie in physischem Schmerze zusammen.

„Ich muß Dich darauf aufmerksam machen, Robert, daß der Moment zur Auffrischung dieser Kinderstuben-Reminiscenzen sehr unglücklich gewählt ist", sagte er scharf. „Wir stehen nahezu zehn Minuten in der kalten, zugigen Vorhalle, während Du Dich mit merkwürdigem Eifer bemühst, die Erinnerung an die unverzeihliche Rohheit und Thorheit zweier unbändiger Jungen — deren Löwenantheil allerdings auf mich, den bedeutend Aelteren, fällt — in Frieda wach zu erhalten."

Er schritt rasch, jedes weitere Wort abschneidend, mit Klara der hohen Flügelthür zu, welche die Kastellanin jetzt knixend öffnete.

Sechstes Kapitel.

Mit einem Ausrufe des Entzückens blieb Gräfin Sternau auf der Schwelle stehen. Der Salon vor ihnen war wie durch Zauberhand in einen italienischen Garten verwandelt. Die Wände verschwanden hinter einem Wald blühender Orangen und Kameliensträucher. Auf Konsolen und Tischchen dufteten herrliche Rosen in Körbchen und Schalen, während durch die weitgeöffneten Flügelthüren der Terrasse eine milde Abendluft strömte und für einen Augenblick wenigstens die holde Täuschung, als habe sich ein Stückchen Süden in das nordische Gebirgsthal verirrt, begünstigte.

„Ah, sieh da, welch' überraschende Flora", bemerkte Max, während sich seine Gattin an einem kleinen Tischchen niederließ, das neben einer japanesischen Vase mit duftenden Maiglöckchen eine bremende Lampe trug. „Solche Produkte hätte ich unserem kleinen bescheidenen Gewächshause nie zugetraut."

„Sie sind auch nicht in diesem Thal geboren, diese zarten Kinder Florens", lachte Robert. „Das ist eine Erinnerung an Miramare und Sorrent, die Euch die Salburg hergezaubert hat. — Ihr wißt wohl, daß sie ihr Trauerjahr auf Schloß Hoheneck zubringt, wo sie wahrhaft großartige Treibhäuser hat . . ."

Das Klirren eines zu Boden geschleuderten Gegenstandes unterbrach seine Worte.

Gräfin Sternau hatte sich mit einer ungestümen Bewegung erhoben. Ihre Hand faßte krampfhaft in die Falten der goldgestickten Tischdecke. Es war nur ein Augenblick — ein Blitz, ein schmetternder Schlag — und ehe die Anderen es verhindern konnten, flackerte aus der zu Boden gestürzten Lampe eine helle Lohe empor und flammte an dem Teppich und den Kleidern der Gräfin hinauf.

Frieda stürzte auf die Gräfin zu, die, wie gelähmt vor Schrecken, keinen Schritt machte, um sich zu retten, riß sie von der brennenden Stelle fort und erdrückte mit ihrem schweren Pelzmantel den glimmenden Brand ihrer Kleider, während die Herren sich bemühten, die Flammen auf dem Boden mit dem dicken Teppiche zu ersticken.

In wenigen Augenblicken war durch die Geistesgegenwart der Anwesenden jede Feuersgefahr beseitigt, und den bestürzt herzueilenden Domestiken blieb nur übrig, die Spuren des Unfalles zu entfernen.

Die Gräfin, die bis dahin mit völliger Apathie den durch ihre Ungeschicklichkeit herbeigeführten Schaden betrachtet hatte, stammelte jetzt einige unzusammenhängende Worte; aber die Stimme erstarb auf ihren Lippen in einem gurgelnden Laute, ihre ganze Gestalt schwankte unter der Nachwirkung des ausgestandenen Schreckens, und ein Zucken lief wie Wetterleuchten über ihre eingefallenen Züge und schüttelte ihre Glieder.

„Welch' unglücklicher Zufall", klagte der Arzt, „nun macht ein einziger Augenblick den Erfolg einer wochenlangen Kur zu Schanden. Ich bitte dringend, sich zu fassen, gnädige Gräfin, sonst haben wir einen Rückschlag zu befürchten."

Graf Sternau streifte den taktlosen Sprecher mit einem kühl abweisenden Blicke. Ohne ein Wort zu sagen, hob er die am ganzen Körper bebende Frau mit starken Armen an seine Brust, und vorsichtig und zärtlich, wie man ein krankes Kind anfaßt, den schwachen, gebrechlichen Leib an sich drückend, trug er sie in ihr Schlafgemach.

Der Arzt und die Kastellanin folgten. Frieda und Robert blieben allein im Salon zurück.

„Arme Schwester", murmelte der junge Mann traurig, „was ist aus Dir geworden!"

Frieda ging schweigend mit gekreuzten Armen auf und nieder.

Sie hatte eine leichte, kaum sichtbare Brandwunde an der rechten Hand davongetragen, die ihr nichtsdestoweniger einen nicht unbedeutenden Schmerz verursachte. Indessen wollte sie in dem Augenblicke, wo das Unwohlsein der Hausherrin fast die ganze Dienerschaft in Aufruhr brachte, nach keinerlei Hilfe verlangen. Sie übersah zweifelnd den gedeckten Theetisch, dann warf sie den schweren Radpelz von den Schultern, trat an die unter dem Samowar brennende Spiritusflamme und hielt die verletzte Hand darüber.

Der junge Offizier war ihren Bewegungen mit Erstaunen gefolgt.

„Mein Gott, Du hast Dich verbrannt? Dir ist unwohl, Frieda?" rief er erschrocken.

Sie antwortete nicht. Der Schmerz preßte ihr die Zähne zusammen. Durch einen stummen Wink bedeutete sie ihn nur, den Wasserkessel von der Flamme abzuheben. Dann hielt sie die Hand noch eine Weile darüber. Robert betrachtete das zarte Geschöpf mit Verwunderung. Die Flammen warfen einen leuchtenden Glorienschein über das erblaßte Gesicht und die kindliche Profillinie; sie küßten die goldenen Haarwellen und die sanftschwellenden Lippen und breiteten ihre aufzuckenden Strahlen wie in heißem, schmachtenden Umfangen um den knospenden Busen, als wollten sie sagen: „Wie schön bist Du! Frieda, wie schön bist Du!"

(Fortsetzung folgt.)

Zu spät.

Nach dem Englischen von M. Walter.

Das englische Kriegsschiff „Königin Viktoria", welches in Aldershot vor Anker lag, hatte die Weisung erhalten, binnen drei Tagen segelfertig für Indien zu sein, wo seit Kurzem Unruhen unter den Eingeborenen ausgebrochen waren. In Folge dieses Befehls herrschte reges Leben an Bord, denn es gab noch viel zu rüsten für die lange Fahrt, und die Mannschaft wollte außerdem den bewilligten kurzen Urlaub benutzen, um von Freunden und Angehörigen Abschied zu nehmen. Gar Manchem mochte dieser Abschied recht schwer fallen, Keinem vielleicht aber schwerer als dem jungen Leutnant Harry Atkins. Er war erst seit sechs Monaten verheirathet und lebte so glücklich mit seiner kleinen Edith. Und nun hatte der Arzt erklärt, er dürfe sie nicht mitnehmen, weil ihre zarte Gesundheit das indische Klima nicht ertragen würde. Das war ein harter Ausspruch für die Beiden, umsomehr, als es Harry nicht leicht wurde, ein gutes Unterkommen für seine Frau zu finden, denn er war arm und mußte noch Schulden aus früheren Zeiten abtragen.

Am Tage vor der Einschiffung hatte Atkins einige Stunden Urlaub erhalten, die er mit Edith zu verbringen gedachte. Zu seinem Erstaunen fand er sie nicht zu Hause; sie war, wie ihm das Dienstmädchen berichtete, zu einer Freundin gegangen, da sie ihn erst am Abend erwartete.

„Sonderbar", murmelte er, „ich hatte ihr doch gesagt, daß ich nur für den Nachmittag frei sein würde. Wie konnte sie überhaupt weggehen — am letzten Tage vor unserer langen Trennung!"

Etwas verdrießlich trat er in's Wohnzimmer, um sich eine Zigarre anzuzünden, als sein Fuß an ein zusammengedrücktes Blatt Papier stieß. Er hob es auf, glättete es und fand, daß es ein aus London an seine Frau gerichtetes Telegramm war. Es enthielt nur die wenigen Worte: „Erwarte Sie um 4 Uhr, Hotel White, Haymarket Street. Bolton." —

„Bolton? Wer war Bolton?" Harry entsann sich nicht, jemals diesen Namen gehört zu haben. Auch das Mädchen, das er befragte, konnte ihm keine Auskunft geben; sie wußte überdies nicht einmal, zu wem ihre Herrin gegangen, doch war es ihr, als ob dieselbe dem Kutscher beim Einsteigen zugerufen: „An den Bahnhof!"

Ah, also nach London zu einem Stelldichein war Edith gefahren! dachte der junge Offizier. Die Eifersucht regte sich mächtig in ihm; es war ja kein Zweifel — seine Frau hatte ihn hintergangen. Er dachte an die letzten Wochen zurück und da fiel ihm ein, daß Edith einige Male Briefe mit männlicher Handschrift erhalten, die sie ihm nicht gezeigt, ja daß sie kürzlich sogar einen versteckte, als er in's Zimmer trat. Und er hatte so fest an ihre Treue geglaubt, hatte ihr vertraut wie sich selbst! Sie war falsch, — ihr Lächeln, ihre Küsse waren Lüge! Aber, durfte er ruhig zusehen, was geschah? Nein, er wollte ihr nach, wollte sie überraschen und ihr die Maske vom Gesichte reißen.

Von Eifersucht und Unruhe getrieben, eilte er zu seinem Vorgesetzten, den er um eine kurze Verlängerung seines Urlaubs bat. Der Oberst schüttelte den Kopf. „Unmöglich, lieber Atkins! Um fünf Uhr müssen Alle an Bord sein, — so lautet der Befehl."

Der junge Offizier kämpfte einen Augenblick mit sich selbst, dann nahm er das Telegramm hervor und vertraute dem Obersten sein Bedrängniß. Dieser war ein gutmüthiger Mann, er sah die Aufregung, die Verzweiflung Harrys und fühlte Mitleid mit ihm. „Nun in Gottes Namen gehen Sie! Ich will in diesem Falle eine Ausnahme machen. Hoffentlich ist die Sache nicht so schlimm, wie Sie fürchten. Kommen Sie aber bald zurück und bringen Sie Ihre kleine Frau mit!"

Harry stammelte einige Worte des Dankes; dann stürmte er fort, nahm den nächsten Zug nach London, fand dort das in der Depesche bezeichnete Hotel und erkundigte sich bei dem Portier, ob eine Dame Namens Atkins im Hause abgestiegen sei. Anfangs leugnete der Mann, aber der Anblick eines Geldstückes bewog ihn schließlich doch zur Aussage, daß die betreffende Dame vor einer halben Stunde angekommen sei.

„Wo ist sie?" rief Harry ungeduldig.

„Oben, in Nr. 11. Es ist ein Herr bei ihr und sie wollen nicht gestört sein. Vielleicht warten Sie, bis die Dame herunterkommt?"

Aber der Offizier hörte schon nicht mehr. Die Treppe hinaufeilend, drang er ohne anzuklopfen in das bezeichnete Zimmer. Edith saß am Tisch, ihr gegenüber ein Mann von wenig einnehmendem Aeußern, der mit näselnder Stimme eifrig auf seine Gefährtin einsprach. Als die junge Frau ihren Gatten erblickte, fuhr sie mit einem Rufe des Schreckens in die Höhe:

„Harry! — Wie kommst Du hierher?"

Sie erhielt keine Antwort. Zornerfüllt hatte Atkins sich bereits zu dem Manne gewendet, der ruhig sitzen geblieben war und den Eindringling mit unverschämten Blicken musterte.

„Mein Herr", redete der Offizier ihn an, „ich bin der Gatte dieser Dame und —"

„Ah!" unterbrach ihn der Andere spöttisch. „Sie wollen Ihre Frau holen? Dem steht nichts im Wege."

„Nichtswürdiger!" brauste Atkins auf. „Wissen Sie, weßhalb ich hier bin? Um den Räuber meiner Ehre zu züchtigen!"

Damit sprang er auf den Gegner los und versetzte ihm mehrere so wuchtige Hiebe mit einem Stock, daß der Getroffene taumelnd zurückwich. Edith stand bei diesem Auftritt wie erstarrt.

„Um Gotteswillen, Harry, halte ein!" rief sie endlich. „Ich will Dir Alles erklären."

„Schweig!" herrschte der erregte Gatte zu ihr. „Ich weiß genug!"

„Nein, Harry!" entgegnete sie, zitternd vor Angst. „Es ist nicht so, wie Du denkst; — ich habe Dich getäuscht, aber untreu bin ich Dir nicht." —

„Willst Du noch leugnen?" rief er zornig. „Wir sind mit einander fertig!" — Und ohne sie noch eines Blickes zu würdigen, verließ er das Zimmer, bestieg den nächsten Zug und kehrte, durch die Aufregung zu Tode erschöpft, auf seinen Posten zurück.

Am anderen Tage segelte das Schiff ab, — es trug an Bord einen Mann mit todtwundem Herzen, der vor wenigen Stunden das Glück seines Lebens zu Grabe getragen hatte. —

* * *

Vier Jahre sind vergangen. Harry Atkins hat seinen tiefen Kummer in rastloser Arbeit zu vergessen gesucht, — es ist ihm nicht völlig gelungen. Unzählige Male hat er an sein junges Weib gedacht und in stillen Nächten packte es ihn wie Sehnsucht, wie Reue. Ist er nicht zu hart gegen Edith gewesen? Hätte er ihr nicht verzeihen müssen, anstatt sie hilflos von sich zu stoßen? Vielleicht war sie nicht so schuldig wie er geglaubt. Und so oft er sich mit diesen Gedanken quält, stürzt er sich in neue Arbeit; der schwere Dienst aber reibt seinen Körper auf; er fühlt sich krank und elend und man sendet ihn nach England zurück, damit er sich erhole.

Seit zwei Tagen ist er wieder in London, bei guten Freunden, mit denen er die Ueberfahrt gemacht und die ihn gastlich aufgenommen haben. Es ist Abend; die Dämmerung senkt sich leise herab, die Straßen und die Häuser und den Park in ihre grauen Schleier hüllend. Beatrice, die achtzehnjährige Tochter des Hauses, steht mit Harry am Fenster. Sie hat eine stille Neigung zu dem Manne an ihrer Seite, der immer so ernst, so bekümmert dreinschaut und sie fühlt mit dem feinen Instinkt des Weibes, daß ihre Theilnahme ihm wohlthut.

„Freuen Sie Sich nicht auch, in der lieben Heimath zu sein?" fragte sie, mit klaren Augen zu ihm aufschauend.

„O ja!" erwiderte er; aber es klingt wie ein leiser Seufzer durch seine Stimme.

„Ah! Verzeihen Sie!" flüsterte sie, „ich vergaß — Sie haben hier viel gelitten. Ich weiß nicht, was es ist, aber — es thut mir so leid, Sie traurig zu sehen."

„Wie gut, wie theilnehmend Sie sind, Beatrice!" entgegnete er mit dankbarem Blick. „Einmal — vielleicht bald — werde ich Ihnen Alles sagen."

„Wenn Sie mir Ihr Vertrauen schenken wollen, werden Sie es nicht zu bereuen haben," sagte sie freundlich und legte ihre kleine Hand in die Rechte des Mannes, dem es plötzlich so warm, so seltsam wohl um's Herz wird.

Da ertönt dicht unter dem Fenster ein leiser Gesang; es ist ein schwermüthiges englisches Volkslied, und die es singt, ist ein armes Weib in dürftiger Kleidung, eine jener Unglücklichen, wie sie zu Tausenden in den Straßen Londons umherirren, nicht wissend, wie sie das elende Leben fristen sollen. Zitternd vor Hunger und Schwäche lehnt die Bettlerin am Thorbogen, mit erloschener Stimme das traurige Lied singend. Und wie die Töne hinaufdringen, ist Harry Atkins jäh erbleicht. Dies Lied — dies Lied — wie oft hat Edith es ihm mit ihrer süßen Stimme gesungen in den Tagen ersten Glücks!

Hastig löste er seine Hand aus der des jungen Mädchens: „Mir ist nicht ganz wohl — entschuldigen Sie, Beatrice — ich will ein wenig frische Luft schöpfen!" — Damit ist er verschwunden — fort, in die Dämmerung hinaus. Und wie Beatrice langsam das Fenster schließt, erblickt sie Harry unten auf der Straße — er hat seinen Arm um die Bettlerin gelegt und führt die Schwankende mit sich fort.

Beatrice hat recht gesehen: Harry steht neben der Unbekannten und sieht ihr forschend in das blasse, abgezehrte Gesicht.

„Edith!"

Das Weib zittert beim Klang dieser Stimme, sie wendet sich hastig um.

„Harry!" — Halb erstickt tönt das Wort von ihren Lippen, dann birgt sie das Gesicht in den Händen. Er sieht die schwache, elende Gestalt, die mageren Glieder, das dürftige Gewand und ein bitt'res Weh durchzieht sein Herz. Ist das Edith, sein Weib, dessen Schönheit ihn noch vor wenig Jahren so entzückte? Was ist aus ihr geworden?

Von Mitleid bewegt, beugte er sich zu ihr: „Edith, was ist geschehen, daß ich Dich so wiederfinden muß?"

Sie schluchzt leise und dann erfaßt sie plötzlich ein heftiger Hustenanfall. Harry umschlingt sie mit starkem Arm, er führt sie behutsam zu einer Bank im nahen Park und allmählig erholt sie sich.

„Harry, wie habe ich mich gefürchtet, Dir zu begegnen", flüsterte

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK